

## Hallo liebe Familie, Freunde und Unterstützer!

Seit drei Monaten bin ich nun schon in Israel, und es wird Zeit für den ersten meiner insgesamt vier Rundbriefe, die ich in meinem Jahr schreiben werde. Drei Monate in denen ich schon so viele verschiedene, interessante, neue, aufregende Momente erlebt habe.

Am 5. September war meine Ausreise, und zusammen mit meinen drei Mitfreiwilligen aus Deutschland bin ich nach Tel Aviv geflogen. Nach dem vierstündigen Flug kamen wir an, wurden abgeholt und zu unserem Appartement gebracht. Die Wohnung befindet sich in Petah Tikva, das ist eine Stadt ca. 10km östlich von Tel Aviv. Dort wohne ich mit fünf anderen Freiwilligen, die auch alle in meinem Projekt arbeiten.

Mein Projekt habe ich das erste Mal zwei Tage nach der Ankunft gesehen. Es ist eine Einrichtung für Menschen mit Autismus. Die Organisation heißt ALUT, die Einrichtung in der ich arbeite „Kfar Ofarim“. Sie befindet im Norden von Tel Aviv, an der Grenze zu Ramat HaSharon. Ich arbeite fünf Tage die Woche, meistens von 14 bis 21 Uhr, zwei Tage habe ich frei.

Meine Aufgabe ist es, eine Gruppe von Autisten mit meinen Co-Workern durch den Tag zu begleiten. In meinem Kfar leben 72 Menschen, die in acht Häuser eingeteilt sind, mit jeweils neun Autisten pro Haus. Ich arbeite jeden Tag in demselben Haus, weshalb ich auch jeden Tag dieselben neun Menschen betreue. Wenn ich auf der Arbeit ankomme essen wir gemeinsam mit den „Friends“, so werden die Autisten im Kfar genannt, zu Mittag. Nachmittags gibt es dann Aktivitäten wie schwimmen, töpfern, Meditation oder Sport. Als ich angefangen habe mit den Friends zu arbeiten, hatte ich keine große Vorstellung von Menschen mit Behinderung oder wie ich mit ihnen am besten umgehen sollte. Vorher hatte ich auch ein bisschen Angst davor, ob ich mir nicht zu viel zugetraut habe diese Arbeit zu machen. Doch ich war überrascht von mir selbst, wie leicht mir die Arbeit fällt und wie oft sie mir Spaß macht. Ich habe zu vielen von meinen Friends schon eine Bindung aufgebaut, auch wenn diese natürlich ganz anders ist als zu anderen, gesunden Menschen, die ich kenne. Alle Autisten sind ganz unterschiedlich und jeder ist auf seine Art anders. Manche sprechen gar nicht, manche nur einzelne Wörter, mit anderen kann man sogar eine relativ normale Konversation führen (wenn man hebräisch spricht). Aber alle leben irgendwie in ihrer eigenen Welt und fühlen sich oft von ihrer Umgebung überfordert. Oft haben sie Alle ganz bestimmte Verhaltensmuster, die eingehalten werden müssen, oder Zwänge, die sie nicht kontrollieren können. Wenn man mit Menschen mit Autismus arbeitet, lernt man die kleinen Erfolge sehr wertzuschätzen. Zum Beispiel habe ich einen Friend, der fast gar nicht spricht und auch keinen Kontakt sucht zu den Workern, doch einmal habe ich alleine mit ihm zusammen draußen gegessen und er hat plötzlich meinen Namen, „Paula“ gesagt. Das hat mich den ganzen Tag froh gemacht, weil ich jetzt weiß, dass er mich erkennt und weiß, wer ich bin. Zu einem Friend in meinem Haus, Leah, habe ich bisher die engste Bindung. Sie spricht auch kaum, aber ich merke, dass sie mich erkennt und mir vertraut. Wenn wir außerhalb des Hauses sind, hat sie oft Angst und nimmt dann meine Hand, was mir

zeigt, dass ich eine Bezugsperson für sie bin. Ich dusche sie auch fast jeden Tag und helfe ihr nach dem Abendessen beim Zähne putzen und umziehen. Helfen beim Duschen der Friends ist ein Teil meiner Aufgabe, und bevor ich im Kfar angefangen habe, hatte ich eher ein unwohles Gefühl dabei zu wissen fremde Menschen duschen zu müssen, besonders war ich mir sicher, dass ich keine Männer duschen werde. Überraschenderweise macht mir das aber wirklich nichts aus, manchmal ist es sogar wirklich schön, jemandem so zu helfen und zu sehen, dass die Person glücklich ist, weil sie sauber ist, warm geduscht hat und frische Sachen anziehen kann. Also ich muss sagen, dass ich wirklich viel von den Friends lerne und vor allem viel über mich selber. Die Arbeit mit Menschen mit Behinderung ist eine sehr intensive Erfahrung, die interessant und auch oft witzig sein kann. Also, ich bin froh mich für das Projekt entschieden zu haben. Was mich bei meiner Arbeit stört, ist, dass ich so gut wie gar kein hebräisch spreche und dass das nicht nur im Umgang mit dem Friends manchmal schwierig sein kann, sondern auch mit meinen Co-Workern, weil manche von ihnen kein Englisch sprechen, und es ist wirklich anstrengend den ganzen Tag nichts sagen zu können. Eigentlich sollten wir in unserem Projekt einen Kurs haben, doch der findet bis jetzt noch nicht statt. Ich hoffe wirklich, dass er bald zustande kommt. Klar kann ich auch ein bisschen für mich selbst lernen, doch ohne irgendwelche Vorkenntnisse fällt mir das schwer.

Meine Arbeit ist ein wichtiger Teil von meinem Leben in Israel, doch auch abgesehen davon erlebe ich so viel hier. Ich habe schon so viele tolle und interessante Menschen kennen gelernt, bereichernde Gespräche geführt und bin schon viel gereist.

Ich liebe Tel Aviv, dort gibt so viel zu entdecken und der Strand und das Meer sind wunderschön. Alles ist anders als Zuhause, aber so aufregend und intensiv. Ich bin so glücklich hier zu sein, und richtig angekommen.

Viele, Viele Grüße  
Shalom,  
Paula